

# Unter den Füßen

Autor(en): **Fetz, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **26 (2011)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726906>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Von Hermann Fetz*

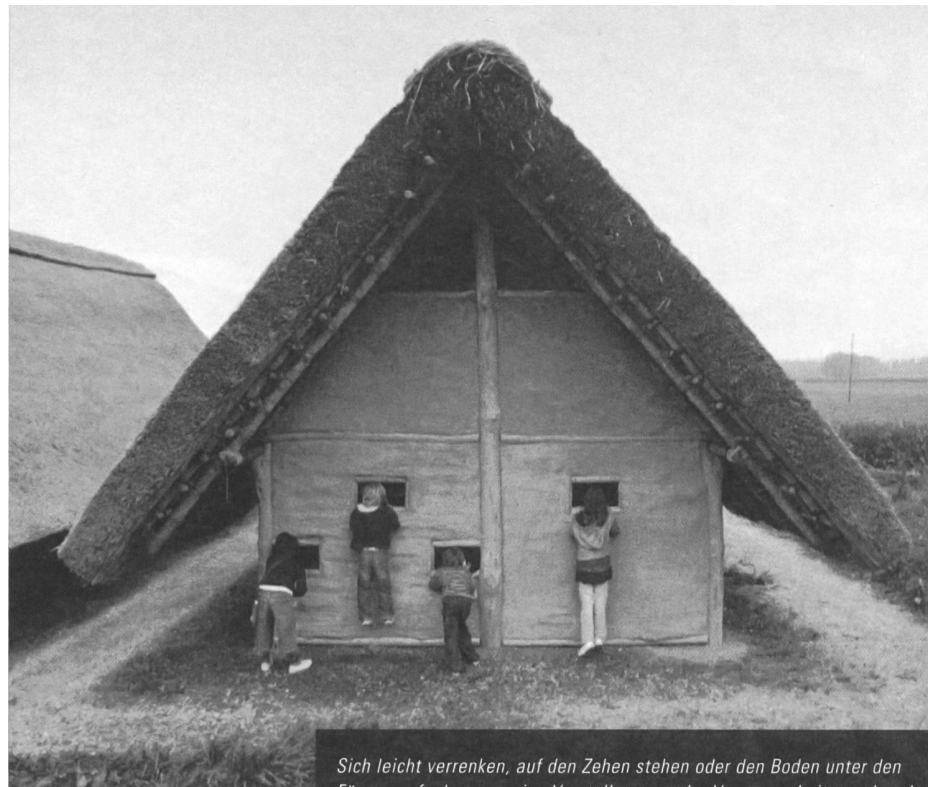
**Die Füße werden oft als die am meisten vernachlässigten und gleichzeitig am meisten beanspruchten menschlichen Körperteile bezeichnet. Sie befinden sich am gegenüberliegenden Ende des Kopfes – dem menschlichen Körperteil, dem gemeinhin die grösste Bedeutung beigemessen wird.**

# Unter den Füssen

Oder: Sie stehen auf Vergangenheit  
– wir graben danach



*Unter den Pflastersteinen liegt die Geschichte: Blick auf Fundamente frühnezeitlicher Gebäude auf dem Luzerner Mühleplatz während der Grabung 2009.*



*Sich leicht verrenken, auf den Zehen stehen oder den Boden unter den Füßen aufgeben, um eine Vorstellung von der Vergangenheit zu erhaschen.*

**G**ehen und Denken – Thomas Bernhard widmete der Beziehung zwischen diesen beiden Tätigkeiten seinen Roman «Gehen»: «... Gehen wir intensiver, lässt unser Denken nach, sagt Oehler, denken wir intensiver, unser Gehen. Andererseits müssen wir gehen, um denken zu können, sagt Oehler, wie wir denken müssen, um gehen zu können, eines aus dem anderen und eines aus dem anderen mit einer immer noch grösseren Kunstfertigkeit. Aber alles immer nur bis zu dem Grade der Erschöpfung. Wir können nicht sagen, wir denken, wie wir gehen, wie wir nicht sagen können, wir gehen, wie wir denken, weil wir nicht gehen können, wie wir denken, nicht denken, wie wir gehen. Gehen wir längere Zeit intensiv in einem intensiven Gedanken, sagt Oehler, so müssen wir das Gehen bald abbrechen oder das Denken bald abbrechen, weil es nicht möglich ist, längere Zeit gleich intensiv zu denken und zu gehen. ...»

Zwei Grundfähigkeiten zeichnen unsere Füße aus: Erstens das Tragen des Gewichts – was wir verlieren, wenn uns der Boden unter den Füßen weggezogen wird, beziehungsweise das, was wir gewinnen, wenn wir wieder Boden unter die Füße bekommen: Bodenhaftung, Wissen um die eigene Position, um das Verwurzeltein. Zweitens wird eine Bewegung angezeigt;

das, was wir zum Ausdruck bringen, wenn wir davon sprechen, dass wir eine Strecke unter die Füße nehmen. Die Füße ermöglichen uns, die Bodenhaftung aufzugeben und das Risiko des Fortschreitens einzugehen. Verwurzelung und Fortschritt, eine anthropologische Konstante – das eine muss aufgegeben werden, um das andere zu erhalten und umgekehrt; über diese Dialektik des Fusses wird Ausgeglichenheit erreicht, zwischen Stillstand und Veränderung.

Archäologie ist eine Tätigkeit, die sich der Dinge annimmt, die – unter unseren Füßen – im Boden liegen. Die Archäologin gräbt aus, beobachtet und dokumentiert Bodendenkmäler, die Gefahr laufen, zerstört zu werden. Diese Spuren werden mehr oder weniger plausibel gedeutet – oft streiten sich die Archäologen auch um diese Deutung, was zur Beweglichkeit der Archäologie als Disziplin beiträgt. Ausgrabung ist demnach Suche nach tiefer liegenden Schichten, freilegen der Wurzeln, der Reste, auf denen wir stehen. Wenn wir allerdings bloss stehen bleiben, unsere Standfestigkeit im Hier und Jetzt erhalten wollen, dann ist Fortbewegung ausgeschlossen. Ohne die Füße zu heben, können wir nicht gehen. Absolute Bewegungslosigkeit ist in der Natur nicht möglich; Veränderung findet allerdings in unterschiedlich langer Zeitdauer statt. Der Boden, auf dem die Gegenwart steht, wird in der Archäologie wörtlich, in jeder anderen historischen Forschung metaphorisch aufgedeckt. Als Archäologen graben wir uns den Boden der Gegenwart unter den Füßen weg, um einen Blick auf Dokumente aus vergangenen Zeiten zu erhalten.

Ähnlich wie Befunde bei der Ausgrabung zerstört – dokumentiert zerstört – werden, bauen wir bei jeder Ausgrabung auch Fundamente der uns vertrauten Gegenwart ab. Dadurch erhalten wir die Chance, Veränderungen aufzuzeigen, kulturelles und soziales Weitergehen zu erforschen. Wenn wir uns der Untergründe unsicher sind, das Risiko des kurzzeitigen Verlusts der Bodenhaftung scheuen, verstellen wir uns den Blick. Gleichzeitig geben wir aber auch die Chance des Wissens über Ursprung und Be-



gründung sowie die kritische Untersuchung dieser Bodenhaftung auf.

Im Kanton Luzern wurden im Jahr 2009 die gesetzlichen Grundlagen und damit die klar definierte politische Verankerung für ein archäologisches Fundstelleninventar geschaffen. Erstmals wird dadurch die systematische Erfassung aller archäologischen Fundstellen im Kanton ermöglicht. Während bis zu dieser Zeit Altfunde, mehr oder weniger sporadische Prospektionsgänge oder zufällige Fundauflesungen das Bild der archäologischen Landschaft Luzern bestimmten, kann jetzt durch das Projekt «Fundstelleninventar» eine hoffentlich möglichst umfassende Grundlage über das, was unter unseren Füssen liegt, erarbeitet werden. Gezielte Prospektionen und geplante Sondierungen, das Gehen über die Landschaft führen zu einer Vergrösserung des Wissens über die Bodendenkmäler und in der Folge auch zur Verbesserung des Schutzes der vorhandenen Fundamente. Nur wenn wir die Füsse bewegen und das, worauf wir stehen, freigeben, haben die Fundamente der Gegenwart auch eine Zukunft.

Die Archäologin muss auf ihrem Weg immer wieder den Pfad der wissenschaftlichen Archäologie verlassen und an die Vermittlung der neu gewonnenen Standorte denken. Dies geschieht in der Hoffnung, dass auch in Zukunft die Mittel für die Sicherung der Fundamente der Gegenwart durch Archäologie und Denkmalpflege zur Verfügung gestellt werden. In den letzten Jahren wurden im Kanton Luzern einige Projekte verwirklicht, die das Ziel haben, das, was unter unseren Füssen liegt, auch für die breite Öffentlichkeit begeh- und erfahrbar zu machen.

In einer der gesamtschweizerisch – wenn nicht europäisch – bedeutendsten archäologischen Landschaften, dem Wauwilermoos, wurde im Jahr 2009 der «Lernpfad Wauwilermoos» eröffnet. In einem Gemeinschaftsprojekt von Kanton Luzern, Gemeinde Wauwil und Lions Club Willisau wurde gleichzeitig die «Pfahlbausiedlung Wauwil» realisiert. Dabei ist eine Einrichtung entstanden, die zahlreiche Besucher – Einzelpersonen, Familien, verschiedene Gruppen und Schulklassen – einen Blick auf die Kulturgeschichte werfen

lässt, die im Boden des Wauwilermooses die letzten Jahrtausende überdauert hat. Vor allem seit Beginn des 20. Jahrhunderts haben Archäologen dort Reste der umherstreifenden alt- und mittelsteinzeitlichen Jäger und Sammlerinnen wie auch jene der jungsteinzeitlichen Feuchtbodensiedlungen, der so genannten Pfahlbauten ausgegraben, gedeutet und entsprechend aufbereitet. Ausgehend von der «Pfahlbausiedlung Wauwil» kann auf dem Lernpfad die Landschaft des Wauwilermooses unter die Füsse genommen werden. Eine ausgeschilderte Route führt zu verschiedenen Fundorten, die durch entsprechende Informationstafeln bezeichnet sind. Der Spaziergang durch die vom Gletscher der letzten Eiszeit geformte Landschaft erlaubt mittels der markierten Erinnerungsplätze die Wahrnehmung zeitlicher Dimensionen jenseits der Alltäglichkeit der Gegenwart.

Einrichtungen, in denen der Blick auf das, was unter unseren Füssen liegt, auf unterschiedliche Weise geworfen werden kann, befinden sich im Museum Sankturbanhof in Sursee und im Archäologiekeller unter der Schloss-Schür in Willisau.

*Archäologiekeller unter der Schloss-Schür Willisau, unter den Füssen der Besucher liegt der mittelalterliche Bollensteinboden.*

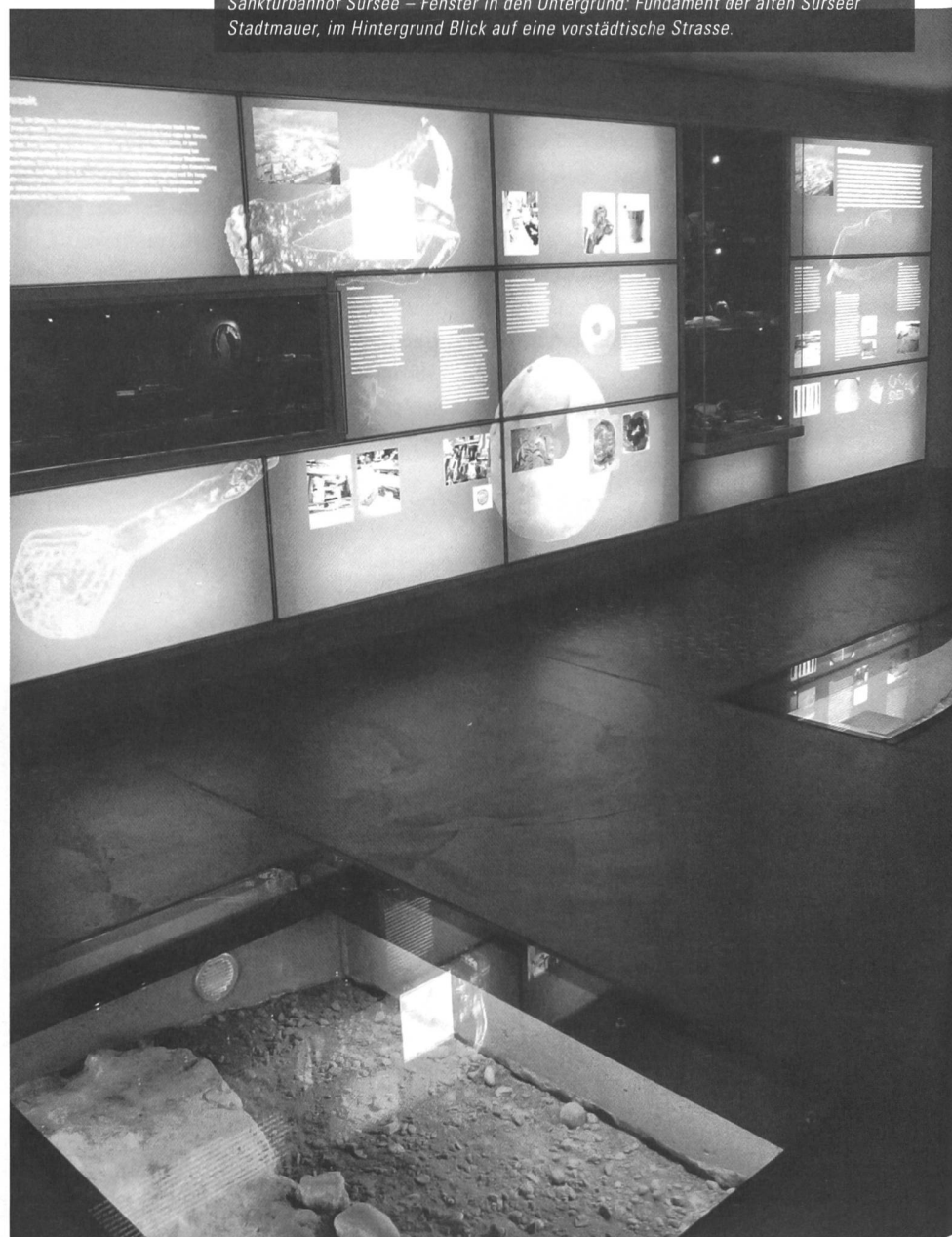


Der Sankturbanhof steht an einer herausragenden Stelle für die Geschichte der Stadt Sursee. Der Platz ist über die Jahrhunderte hinweg kontinuierlich genutzt gewesen: Keltische und römische Streufunde, ein spätantikes Gräberfeld und frühmittelalterliche Bestattungen sowie früheste Zeugen der mittelalterlichen Stadtbefestigung konnten bei archäologischen Untersuchungen nachgewiesen werden. Zwei Fenster im Boden des Raumes, in dem sich heute die archäologische Ausstellung befindet, verleiten die Museumsbesucher dazu, den Blick auf die Vergangenheit zu richten. Man blickt aus dem Kellergeschoss des Sankturbanhofs auf die Reste der ältesten Stadtmauer Sursees, von der ein Teil durch das Fenster im Boden heute wieder sichtbar ist. Ihr weiterer Verlauf ist auf dem Boden des Raumes markiert. Das zweite Bodenfenster ermöglicht den Blick auf eine Strasse mit Wagenspuren, welche aus der Zeit vor der Stadtgründung stammt. Auch der Strassenverlauf ist auf dem heutigen Fussboden nachgezeichnet. Das unmittelbare Erlebnis dessen, worauf wir stehen, worauf die Gegenwart gebaut ist, erweitert die Erfahrung des *genius loci* in einen Teil der Vergangenheit, die konstitutiv für diesen Platz ist.

Stehen und gehen über einem ehemaligen Fussboden, inmitten der Überreste eines mittelalterlichen Kellers und der alten Stadtmauer, leicht abgehoben auf einem Glasboden, können Besucher und Besucherinnen im Archäologiekeller unter der Schloss-Schür in Willisau. Der bei Umbauarbeiten entdeckte, gemeinsam mit der ehemaligen Stadtmauer errichtete Kellerraum des verschwundenen Hauses des Kirchherrn wurde dank gemeinsamer Anstrengungen von Kanton Luzern, Stadt Willisau und einer namhaften finanziellen Unterstützung der Eugen-Meier-Stiftung, Willisau, erhalten und im Oktober 2010 der Öffentlichkeit übergeben. Dieses lokale Geschichtszimmer ist frei zugänglich und ermöglicht den Besuchern, unterstützt durch eine Multimedia-Präsentation, einen Teil der Geschichte der Stadt Willisau vor Ort zu erleben. Geschichte wird

hier nochmals anders wahrgenommen: Sie liegt ausgebreitet unter unseren Füßen, herauspräpariert von der Archäologie. Die historische Situation wird dabei nicht einfach zur tiefer gelegten Standfläche der Gegenwart. Der über den archäologischen Befunden errichtete, transparente Boden wird zum Sinnbild für den Blick in die Vergangenheit. Wir bewegen uns auf dem glatten, vertrauten Boden der Gegenwart, ohne über den unebenen Mittelalterboden zu stolpern (auch eine Gefahr des Gehens).

Sankturbanhof Sursee – Fenster in den Untergrund: Fundament der alten Surseer Stadtmauer, im Hintergrund Blick auf eine vorstädtische Strasse.





Informationen für Gross und Klein:  
Kleinere Tafeln sprechen speziell jüngere Besucher an.

«Den Flanierenden leitet die Strasse in eine entschwundene Zeit. Ihm ist eine jede abschüssig. Sie führt hinab, wenn nicht zu den Müttern, so doch in eine Vergangenheit, die umso bannender sein kann, als sie nicht seine eigene, private ist. [...] Im Asphalt, über den er geht, wecken seine Schritte eine erstaunliche Resonanz. Das Gaslicht, das auf die Fliesen herunterstrahlt, wirft ein zweideutiges Licht auf diesen Boden.» (Walter Benjamin. Das Passagenwerk. Edition Suhrkamp 1200, 1983 (2009), 524).

Der Schweizer Architektur- und Designtheoretiker Lucius Burckhardt (1925–2003) propagierte in den 1980er-Jahren die Spaziergangswissenschaft oder Promenadologie. Dabei nahm er den Gedanken des Flaneurs oder städtischen Spaziergängers, wie er im Zitat Walter Benjamins an klingt, auf. Nach Lucius Burckhardt sind wir «die erste Generation, die eine neue, eine promenadologische Ästhetik aufbauen muss. Promenadologisch deshalb, weil der Anmarschweg nicht mehr selbstverständlich ist, sondern weil er im Objekt selbst, darstellend, reproduziert werden muss. Die mehrschichtige Aussage, die ein Bau, oder im anderen Fall, eine gärtnerische Anlage oder eine gepflegte Landschaft erbringen müsste, kann nicht mehr durch den Geniestreich des Schöpfers erbracht werden.» (Lucius Burckhardt. Warum ist Landschaft schön? – Die Spaziergangswissenschaft. Hrsg. v. Markus Ritter, Martin Schmitz, Berlin 2006, 256).

Die Spaziergängerin in die Vergangenheit, die ihr Augenmerk auf das richtet,

was zu ihren Füßen liegt, erweitert diesen Gedanken Burckhardts um eine zeitliche Dimension. Wenn wir das, was unter unseren Füßen liegt, nicht durch das Heben der Füße erforschen, verharren wir in alten, überkommenen, oft manipulierten Vorstellungen. Das Erlebnis der kulturellen Fundamente ist vorprogrammiert, wir erfahren nur das, was wir bereits kennen. Ohne einem Kulturpessimismus das Wort reden zu wollen, scheinen doch verschiedene politische und technische Entwicklungen zum Teil den Blick auf die kulturelle Basis der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation zu verstellen. Die Gegenwart im virtuellen Raum des Cyberspace zieht uns zu oft den Boden unter den Füßen weg. Vereinsamung, Suche nach Halt, fehlende gesellschaftliche Anerkennung jenseits der als politischer Stimmenlieferant, sind für viele von uns keine unbekanntenen Erfahrungen. Der Mangel an gegenseitigem Verständnis sowie der unerfüllte Wunsch nach ehrlicher Verständigung mit der Mitwelt, die mehr als nur Nützlichkeit des Einzelnen als potenter Konsument bedeutet, führen dazu, dass viele von uns all zu häufig Opfer von Ideologen oder anderen Rattenfängern in Politik und Gesellschaft werden.

In dieser Situation den Boden unter den Füßen zu behalten, die Fundamente, auf denen wir stehen, zu erforschen, um den Weg in die Zukunft unter die Füße nehmen zu können, scheint ein Gebot der Stunde zu sein.

## Résumé

*L'archéologie est une activité portant sur les objets qui se trouvent dans le sol, sous nos pieds. L'archéologue met à jour et observe les monuments ensevelis menacés de destruction et consigne ses résultats dans des documentations scientifiques. S'il creuse le sol que nous foulons aujourd'hui, c'est pour examiner les témoins cachés des temps passés. Ce travail lui donne des chances de mettre en évidence les mutations qui se sont produites, d'analyser l'évolution de la culture et de la société. En 2009, le Canton de Lucerne a créé les bases légales permettant d'établir un inventaire cantonal des sites archéologiques, inscrivant ainsi clairement cet instrument dans la politique culturelle du canton. Jusqu'alors ce n'était que sur la base de travaux de prospection sporadiques ou de découvertes dues au hasard que les archéologues se faisaient une image du patrimoine archéologique du canton; ils pourront désormais constituer un ensemble d'informations vaste et cohérent sur les richesses qui se trouvent sous nos pieds.*

*Le public a désormais accès à ces découvertes: l'année 2009 a vu l'inauguration d'un «Sentier didactique des marais de Wauwil» et la réalisation du «Site palafittique de Wauwil». À partir du site palafittique, le sentier didactique offre aux visiteurs un parcours à travers le paysage des marais. L'itinéraire balisé les conduit à différents sites archéologiques, où des panneaux leur fournissent des informations. Au sous-sol du musée du Sankt-Urban-Hof de Sursee et dans la «Cave d'archéologie» du Château de Willisau, ils peuvent observer les restes d'un mur de fortification et ceux d'un pavage de rue par des vitrines aménagées dans le sol, ou au travers d'un sol entièrement vitré. Ces parcours de découverte jouent un rôle essentiel: en effet, si nous ne faisons pas l'effort d'observer et d'analyser ce qui se trouve sous nos pieds, nous conservons du passé une image traditionnelle dépassée, et souvent manipulée.*